

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 24 (1982)

Artikel: Von Medizinerinnen und Quacksalbern
Autor: Metz, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-555628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Medizинern und Quacksalbern

*Presseberichte gesammelt und ausgewählt von
Christian Metz*

Zu starke Medizin

In der Pfarrgemeinde Tersnaus starb letzter Tage in der Blüte ihres Alters Anna Maria Gartmann, und zwar ohne mit den in der katholischen Kirche üblichen Sterbesakramenten versehen worden zu sein. Dieser Vorfall erregte um so mehr die Aufmerksamkeit der Leute, als die Krankheit keineswegs gefährlich schien und die Kranke kurz vorher, nachdem sie vorschriftsgemäss einen Schoppen Medizin zu sich genommen hatte, obgleich darauf ein unheimliches Schwachwerden bekennd, sich mit den Umstehenden munter unterhalten und selbe gemahnt hatte, zur Ruhe zu gehen. Kaum hatten sich die Nachbarinnen entfernt und der Mann am Tische zu schlummern begonnen, als ein sonderbares Röcheln ihn aufweckte, wo er seine Eehälfte bereits in den letzten Zügen erblickte. Wie man hierzulande überhaupt sehr geneigt ist, dem Arzt einige Schuld am Tode zu überbinden, so auch hier. Nur glaubte man sich in diesem Falle ganz besonders zu dieser Vermutung berechtigt, weil der Tod so unmittelbar nach der Einnahme eines so ungewöhnlich grossen Quantums Medizin erfolgt war. Als mich zwei Tage später mein Beruf in diese Gemeinde führte, musste ich zu meinem nicht geringen Erstaunen erfahren, dass sehr viele in dem Glauben standen, ich hätte jene Frau behandelt. Hiedurch liessen sich denn auch nicht wenige dazu bestimmen, über mich ein nicht sehr günstiges Urteil zu fällen. Um dieser schiefen Beurteilung zu begegnen, nehme ich keinen Anstand, den Fall gehörig ans Licht zu stellen. Es dürften hiedurch zudem auch einzelnen Kapazitäten die

Augen geöffnet werden, die von Übertretungen sanitätsrätlicher Gesetze keine Notiz nehmen, um sie nicht ahnden zu müssen.

(«Bündner Zeitung» 1. 5. 1839)

Wilde Arztpraxis im Lugnez

Im Lugnez wird nicht nur mir (und zwar unentgeltlich) der Doktorhut erteilt, sondern auch einem gewissen G. G. Caveing von Combels. Letzterer nun ist's, in dessen Behandlung oben erwähnte Frau gestanden. Da nun aber gesagt wird, der Doktor von Combels hätte sie in der Kur gehabt, so muss derjenige Teil des Publikums, welcher von einem Dr. Gion Gielli Caveing nichts weiss, natürlich mich darunter verstehen, denn bekanntlich bin ich ja auch ein Combelser. Hiernach wird jeder einsehen, dass eine Verwechslung derart leicht eintreten konnte. Bei diesem Anlasse kann ich nicht umhin, noch einen andern ins ärztliche Gebiet einschlagenden Irrtum zu berichtigen, der auf das allgemeine Beste nachteilig influirt. Schon an mehreren Orten und bei verschiedenen Anlässen hörte ich behaupten, dass obbenannter G. G. Caveing von Combels, seitdem Abgeordnete des wohllöbl. Sanitätsrates seine Medikamente konfisziert und ihm das Praktizieren strengstens untersagt hätten, nicht mehr im Tempel des Äskulaps sich aufhalte. Von der Ansicht ausgehend, dass Irrtum immer nachteilig ist, tue ich hiemit zu jedermanns Verhalten kund, dass Caveing nach wie vor sein Schatzkästchen jedem öffnet, bei dem er nicht gerade Ursache hat, Verrat zu wittern. Hiemit glaube

ich, dem Herrn Doktor selbst und dem Publikum einen Dienst geleistet zu haben. In der Liebe zur leidenden Menschheit ist er wirklich unerschöpflich. Solches geht daraus hervor, dass er von Kollegen gespendete Medizinen gewissenhaft untersucht, um den Leuten sagen zu können, ob solche für sie passen oder nicht. Kurz, man will wissen, dass er in dieser Tugend seinen von Gott oder von der rhätischen Republik privilegierten Grossmeister in Rinkenberg noch weit übertreffe. Indem ich schliesslich noch beifüge, dass auch die Äskulapin von Schleuis von Zeit zu Zeit ihre medizinischen Reisen macht und leichtgläubigen Basen ihre k. k.-Pillen anschwatzt, erlaube ich mir nur, an die hohen und niedrigen Behörden die Frage zu stellen: «Wie lange noch lasst Ihr solch Ungeziefer am Lebensmarke unseres Volkes nagen?»

(«Bündner Zeitung» 1. 5. 1839)

Selbstloser Fideriser Badewirt

Inserat

Das Bad Fideris wird am 5. Juni eröffnet. Wie früher kann auch dieses Jahr während der ganzen Kurzeit frisches Pillnär- und Tarasper-Quellwasser getrunken werden. Damit die Heilquelle – mehr als bisher – auch den Armen und Hilfsbedürftigen zum Segen gereiche, haben edle Menschenfreunde letztes Jahr viele milde Gaben gespendet. Die Sammlung wird nun jedes Jahr fortgesetzt, und es tritt schon dieses Jahr die Möglichkeit ein, allen in- und ausländischen Armen, welche eine vom Ortsvorsteher ihrer Heimatgemeinde beglaubigte Bescheinigung der Armut und der Notwendigkeit des Gebrauches der hiesigen Heilquelle beibringen, Aufnahme und Verpflegung zusichern zu können. Neben eben bezeichneter Bedingung wird sämtlichen Armen, welche Unterstützung aus der Opferbüchse ansprechen, zur Pflicht gemacht, dass sie sich mit zwei Kronentalern, welche als Zahlung an den Wirt für die notwendige Kurzeit hinreichen, und überdies mit dem nötigen Reisegeld versehen. Die Aufnahme armer Kuristen findet vorzugsweise statt vom 5. bis zum 30. 5. und von Ende August bis Ende September. Der Baddirektor weist nach anerkannter Legalität der

Scheine den Armen mit denselben zum Baderarzt, welchem die Entscheidung zukommt, ob und wie lange und mit welcher Pflege der arme Kurist das Bad gebrauchen könne. Hinsichtlich des Verhaltens der Armen wird auf das bestehende Reglement verwiesen, auf dessen Nachachtung strenge gehalten werden muss.

Bad Fideris, 18. Mai 1842

Donau, Baddirektor
(«Bündner Zeitung» 21. 5. 1842)

Nervenfieber im Puschlav

Auch bei uns hat sich dieses Jahr das Nervenfieber eingestellt. Im letzten Spätsommer sind viele Kinder und im verwichenen November auch einige Erwachsene das Opfer dieser gefährlichen Krankheit geworden. Sie zeigt einen ziemlich böartigen Charakter, und es wäre gewiss an der Zeit, um geeignete Vorsichtsmassregeln gegen die Verbreitung derselben zu treffen. – Bei den hiesigen Katholiken herrschen noch gegenwärtig zwei Gebräuche, die in sanitärischer Beziehung nur schädlich sein können. Der eine besteht darin, dass die Leichen (ganz kleine Kinder ausgenommen) nie anders als am Vormittag begraben werden, und so trifft es oft ein, dass die an einem Nachmittag Verstorbenen, statt bloss 48 Std., wohl 60–70 Stunden über der Erde in den engen Wohnstuben liegen bleiben. Wenn auch eine ärztliche Untersuchung stattfindet und eine frühere Beerdigung notwendig erscheint, so kann eine solche nicht selten wegen obigem unpassendem Gebrauch nicht eintreten. Der andere ist bei gewissen Krankheiten noch gefährlicher: die Leichen werden jedesmal in die Hauptkirche getragen und bleiben dort mitten unter oft zahlreichem Geleite stundenlang ausgestellt. Die Totenämter und andere kirchliche Funktionen, welche als Grund für die gerügten Missbräuche angeführt werden, kommen neben den möglichen, ersten Nachteilen nicht in Betracht, zumal die erstern, wie dies anderwärts geschieht, füglich nach Beisetzung der Leiche stattfinden könnten. Jene Umstände verdienen gegenwärtig um so mehr Beachtung, als die so gefährliche Krankheit sich immer mehr zu verbreiten droht. Wir glauben daher, ein

Wink des wohlh. Sanitätsrates dürfte hier vollkommen am Platz sein.

(«Der liberale Alpenbote» 9. 12. 1848)

Blindes Vertrauen in Grono

Seit einigen Wochen treibt sich hier im Misoxertal ein Tessiner aus dem Verzaskertal herum, der ungefähr so aussieht, dass, wenn er einem im Liechtensteinischen begegnete, man von ihm erwarten könnte, er bitte um Gotteswillen um etliche Rappen. Er macht aber andere Geschäfte. Seine Familie hat von St. Carlo (d. h. von Karl Borromäus) für die Dauer von vier Generationen die besondere Gnade erhalten, alle Krankheiten zu heilen, vorzüglich äussere Schäden: Brüche, Verrenkungen, Missgestaltungen, die den Menschen nicht angeboren sind, ähnlich wie ehemals der Strahlegger Schinder im Prättigau oder die Sayerdoktorin sel. Angedenkens. Wenn Sie aber glauben, die Leute hier werden ihn mit seinem Vorgehen auslachen, so ist das ein Zeichen, dass Sie von der Macht St. Carlos eine ganz unrichtige Vorstellung haben. Niemand kehrt ihm den Rücken; er besitzt ein unglaubliches Vertrauen. Seit einigen Tagen ist er in Grono und hat täglich eine Masse von gläubigen Kranken zu behandeln, teils aus dieser, teils aus den umliegenden Gemeinden. Vorher war er mehrere Wochen im Misox. Man sagt (wieviel Wahres daran ist, weiss ich nicht), dass der Bezirksarzt ihm sein marktschreierisches Praktizieren verbieten wollte, dass er es aber, auf die Drohungen der Bevölkerung hin, nicht wagte. Es steht zu erwarten, dass der Sanitätsrat einem solchen Unwesen wehre, hat er ja auch einem bekannten Magnetiseur seine Grimassen und den Gebrauch seiner harmlosen magnetisierenden Öle und Aqua fontana verboten. Unser Doktor ist ein alter Mann, der seinen Sohn als Lehrling bei sich hat. Ich glaube, dass dann mit diesem Sohn die Gnade des St. Carlos erlösche, denn schon der Vater und Grossvater waren derselben teilhaftig. Wie man hört, lassen sie sich gut bezahlen.

(«Bündner Tagblatt» 23. 4. 1856)

Mittel gegen Schlangenbiss

In einem kürzlich unter dem Titel «Dreissig Jahre aus dem Leben eines Jägers» erschienenen Buche wird folgendes Mittel gegen den Schlangenbiss angegeben:

«Wenn ein Hund gebissen wird, gräbt er unverzüglich ein Loch in die Erde und verscharrt den gebissenen Körperteil darin, bis die Geschwulst vorüber ist. Meiner Ansicht nach ist dies das beste Mittel. Ein Bekannter von mir wurde eines Tages sehr heftig in den Fuss gebissen. Ich liess sofort ein Loch von etwas mehr als einer Elle Tiefe in die Erde graben und brachte den gebissenen Fuss hinein, den ich sodann mit Erde bedeckte, so dass keine Luft hinzutreten konnte. Mein Freund fühlte anfangs eine Erleichterung, dann aber wurde der Schmerz mit einem Male so heftig, dass ich alle meine Gewalt brauchen musste, um ihn zu hindern, dass er das Bein aus der Erde zog. Nach drei Stunden arger Schmerzen schlief er ein. Der Schlaf dauerte zwei Stunden, und als er erwachte, fühlte er sich frisch und gesund. Ich untersuchte den Fuss, er war ganz weiss und das Gift vollständig ausgesogen.»

(«Bündner Tagblatt» 27. 8. 1856)

Ein billiges Brustheilmittel

Für Brustleiden aller Art kann aus Erfahrung die Ausdünstung von frischen Äpfelschalen, die man zum Dörren auf eine heisse Ofenplatte legt, als vorzügliches Mittel empfohlen werden, denn die Äpfel scheinen in dieser Hinsicht einen besonders heilsamen und wohltuenden Stoff in sich zu bergen. Hat man keine frischen Äpfel zur Hand, so werden auch 24 Stunden in Wasser eingeweichte, vorher an der Luft getrocknete Äpfelschnitze dieselben Dienste tun. Man möge dieses einfache, durch Zufall entdeckte Heilmittel nicht verachten. Probatum est!

(«Bündner Tagblatt» 26. 2. 1856)

Scharlach in Chur

Chur: Das hier wütende Scharlachfieber scheint einen sehr gefährlichen Charakter angenommen zu haben. Schon sind mehrere hoffnungsvolle Kinder durch diese Krankheit dahin-

gerafft worden, andere liegen hoffnungslos darnieder, und manches jetzt noch gesunde könnte in Bälde ein Opfer derselben werden. Wäre es nicht wohlgetan, wenn einsichtsvolle Ärzte ihren Rat öffentlich erteilen würden, wie dieser Krankheit entweder vorgebeugt oder, wenn sie bereits vorhanden, beizeiten gesteuert werden könnte, bis die Anwesenheit der Ärzte selbst für das Weitere sorgen kann? Überhaupt wäre eine Belehrung über den Charakter und Gang dieser Krankheit heilbringend und den betr. Eltern und Angehörigen sehr erwünscht. –

Infolge eines in Nr. 15 dieses Blattes enthaltenen Artikels nimmt sich der Einsender dieser Zeilen die Freiheit, auf ein von den berühmtesten und erfahrensten Kinderärzten anempfohlenes Präservativmittel bei Scharlachepidemien aufmerksam zu machen. Dasselbe besteht in der Anwendung der Belladonna, bei den noch gesunden Kindern in sehr kleinen Gaben, je nach dem Alter und der Individualität der Kinder. Obgleich die Erfahrungen entschieden zugunsten dieses Mittels sprechen, so dürfte selbiges als heftig wirkendes Narkotikum nur unter Aufsicht und auf die Verordnung eines Arztes gebraucht werden.

Von einem hiesigen Arzte
(«Die Rheinquellen» 19./20. 1. 1857)

Arzt- und Laienpraxis

Jüngst hatte ein Mann das Unglück, eine Achsel auszurenken, und er wandte sich an einen Arzt in der berechtigten Annahme, derselbe werde ihm die Achsel ebenso schnell wieder einrichten, musste sich aber leider vom Gegenteil überzeugen, indem er vom Arzt auf die grausamste Weise und ohne jeden Erfolg gequält wurde, so dass am Ende Arzt und Patient aus lauter Mattigkeit sich gegenseitig aufgeben mussten. Der Patient wollte zu einem andern Arzt gehen und nur das Glück wollte, dass er unterwegs einen guten Ratgeber fand, der ihm einen praktischen Laien statt eines Arztes empfahl. Dem armen Patienten linderte schon der wohlmeinende Rat seine Schmerzen, so dass er Zutrauen zu dem ihm ganz unbekanntem praktischen Laien fasste und sich seiner Behandlung getrost übergab. Schon das unbedenkliche Ge-

sicht des Laien machte auf den Patienten einen günstigen Eindruck, und die Versicherung, dass die Sache in 10 Minuten in Ordnung komme, ermutigte ihn so stark, dass er sich zu folgender Operation willig und geduldig hergab: Im Nu wurde im Kamin neben Schinken und Würsten ein wenig Platz gemacht und ohne weitere Vorkehrung der Patient daselbst aufgehängt (das Feuer natürlich unter ihm gelöscht), und bevor er sich nach den Schinken und Würsten umsehen konnte, ich sage, in ein paar Minuten, gelang es dem praktischen Laien durch praktische Manipulationen die Achsel in ihren status quo zu bringen und seiner Operation die Krone aufzusetzen. Dies war nicht die erste schöne Kur (hoffentlich auch nicht die letzte), welche dieser Praktikus gemacht hat. Das Publikum im Schams weiss aber auch seine Verdienste anzuerkennen und würde mit vollem Recht gegen eine allfällige Verurteilung protestieren. Der schon ziemlich alte Mann ist glücklich in allen seinen Kuren, Menschen oder Vieh betreffend, obschon sie ihm manchmal so verdorben in die Hand kommen. Er wolle noch lange leben und wirken!

(«Bündner Zeitung» 9. 3. 1857)

Ungesunde Zeiten

Chur: Die Todesfälle, durch Schlagflüsse herbeigeführt, scheinen in gegenwärtiger Zeitperiode sich hier und in der Umgebung besonders zu mehren. Ob diese Erscheinung mit derjenigen des jetzt allgemeinen Unwohlseins im Zusammenhange steht und aus derselben Ursache herzuleiten sei wie diese, das wäre durch Fachkundige zu untersuchen, eine zwar schwierige, aber gewiss lehrreiche Sache. Dessen sind wir vollkommen überzeugt, dass überhaupt der atmosphärische Prozess je nach den körperlichen Anlagen der Menschen und der Beschaffenheit ihres Nerven- und Blutsystems eine wichtige Rolle spielt, die gar oft mit andern zufälligen Dingen verwechselt wird. Naturforscher und Ärzte würden uns vielleicht darüber Aufschluss zu erteilen wissen.

Thuisis: Auch hier und im Domleschg ist der in ihrem letzten Blatte bezeichnete Gesundheits-

oder vielmehr Krankheitszustand, und zwar beinahe allenthalben, eingehaust. Die robustesten Männer werden in ungewöhnlicher Weise von Husten, Kopfschmerzen, rheumatischen Anfällen und Schwindel etc. geplagt. Bei der einen Person äussert sich das Übel mehr in dieser, bei andern in jener Weise, bei allen aber scheint die Einwirkung der Luft zugrunde zu liegen. Auch hier wundert man sich, wie bei der jetzigen schönen, gelinden und trockenen Winterwitterung solche Übel aufkommen und in der Art sich verbreiten können. Hoffen wir, dass mit dem neuen Jahreswechsel auch der nachhaltige Luftdruck verschwinden werde. Ich wünsche der Residenz ein freudenreiches neues Jahr.
(«Die Rheinquellen» 4. 1. 1858)

Ärztliche Betreuung auf den Höhen

Seit dem letzten Donnerstag ist nun auch in den höher gelegenen Gegenden grössere Kälte eingekehrt: in Dörfern, welche 3580' ü. M. liegen, sah man bis zu dem genannten Tage durchwegs noch keine gefrorene Fensterscheibe. Erst am Dienstag zeigten sich diese Winterblumen bei 9 Grad Kälte. Wenn Ihr da drunten allweg über Halsweh und anderes klagt und glaubt, dass Ihr solches Eurem feuchten Nebel oder drückender Luft zuzuschreiben habt, so seid Ihr zweifellos auf dem Holzweg, denn wir in den Höhen hatten bisher den schönsten Sonnenschein und eine leichte, klare Atmosphäre und dessen ungeachtet ist auch da zu sagen: alles krank, klein und gross, so dass Schule und Kirche fast öde und leer stehen und haben wir anderes, Schlimmeres noch als nur Halsweh etc.: nämlich Schleimfieber, Nervenfieber, Seitenstich (Lungenentzündung). Wir sind dabei noch um so bedenklicher daran, als wir in der ganzen Runde keinen Arzt haben, sondern auf Euere Churer Äsculaper angewiesen sind, welche, da sie bei Euch vollauf zu tun haben werden, schon dieses Umstandes und dann auch der Entfernung wegen aber nicht auf der Stelle zu haben sind. Möchten sich die Gemeinden solcher höhern Gegenden doch zu einem ordentlichen Wartgeld für einen patentierten Arzt vereinigen, erst bei einem allgemeinen, gefährli-

chen Krankheitszustande sieht man, wie wohlthätig und auch wohlthuend eine solche Massregel wäre. Diese Massregel wird für eine arztlose Hochgegend noch um so wohlthätiger und notwendiger, weil man dann auch in der Nähe einer Apotheke wäre, während man jetzt um die Medizinen stundenweit laufen muss und wegen der dadurch eintretenden grossen Verspätung sie oft doch nutzlos holt, obschon man mit grossen Kosten und Mühen einmal den Arzt beigebracht hat. Im Krankenleben sind die Stunden wichtig, darum tue man, was man sich und den Seinigen schuldig ist.

(«Bündner Zeitung» 7. 1. 1858)

In Graubünden wirkten 1887 nicht weniger als 62 patentierte Ärzte, nicht gerechnet mehrere Kurärzte während des Sommers, 11 Apotheken lieferten die Heilmittel. 169 Hebammen, 5 patentierte Zahnärzte waren tätig, für das leidende Vieh waren 22 Tierärzte tätig, davon 7 vom Bund angestellt an der Grenze.

(«Bündner Tagblatt» 27. 4. 1888)

Was steckt in der Luft

Der Gesundheitszustand hat sich in Chur bedeutend gebessert; alle die bösen Fieber, Katarth und Grippe haben uns so ziemlich verlassen. Dagegen sind sie, scheint es, aufs Land gezogen. Sie haben nicht einmal die bessere Jahreszeit abgewartet, um ihre Villeggiatur anzutreten. Nun, wir haben sie gerne ziehen lassen, allein auf dem Lande schneidet man saure Gesichter über die ungehobelten Gäste. Der «Grig. ital.» jammert über die zahlreichen Krankheits- und Todesfälle, welche man gegenwärtig in Poschiavo zu beklagen habe. Einmal seien sieben Leichen auf einmal zur Bestattung bereit gelegen. Das ist in der Tat viel für einen Flecken wie Poschiavo, der sich sonst im allgemeinen eines sehr gesunden Klimas erfreut. Auch anderswoher vom Lande mehren sich die Klagen. Im Prättigau viele Fälle von heftiger Entzündungen allerlei Art, die mitunter nach äusserst heftigem, raschem Verlauf mit dem Tod endigen. Im Engadin Grippe. Was denn auch eigentlich in der

Luft stecken mag, dass die Menschheit nicht mehr gesunden kann?

(«Der liberale Alpenbote» 3. 3. 1858)

Ein neuer fahrender Doktor Eisenbart

Durch die Güte des Herrn Bezirksarztes vom Heinzenberg, Hr. Dr. med. Rossi, Thusis, erhalten wir nachfolgende sehr interessante Mitteilung, die allen denjenigen zu einer ernstlichen Warnung dienen möge, welche in ihrer Leichtgläubigkeit sich blindlings jedem vagierenden Charlatan zur Herstellung ihrer Gebrechen (Heilung ihrer Gebrechen sollte es heissen, tz) anvertrauen und die nicht bedenken, dass es solchen Vagabunden nur um Geld und Unterstützung, aber nicht um die Gesundheit ihrer Patienten zu tun ist. Er berichtet:

«Am vorletzten Donnerstag kommt ein verdächtiges Individuum zu mir, mit der Bitte, allein mit mir sprechen zu dürfen. Nach Bewilligung dieses Gesuches gibt er sich für einen Pharmazeuten aus St. Petersburg zu erkennen, sein Vater sei auch Arzt, aber erst seit einiger Zeit in der Schweiz eingekauft, er selbst sei in Geldverlegenheit, er erwarte hier in Thusis einen gewissen Herrn Michel, um Geld von demselben zu beziehen. Er sei auch sehr gut mit Herrn Caviezel im Haus Riga zu Chur und mit einem Herrn Bernhard befreundet u. dgl. Bemerkungen mehr. Die Quintessenz von allem aber war, dass er am Ende seiner Mitteilungen nur ein Paar Stiefel und ein Hemd von mir erbettelte. Ich wies ihn ab mit der Bemerkung, dass ich nachsehen wolle und ihm allfällig dergleichen durch meine Magd in sein Wirtshaus schicken werde. Während ich darauf im Rheinwald war, kommt der gleiche Bursche abends, schritt ins Zimmer zu meiner Frau, frägt nach mir und sucht sich in Gegenwart der Kinder und der Magd sehr familiär zu machen. Sobald meine Leute dies merkten, suchten sie ihn in passender Weise aus der Stube zu weisen. Am letztverflossenen Sonntag nun, gegen Abend, war ich sehr erstaunt, den hiesigen Landjäger mit diesem gleichen Menschen in mein Zimmer treten zu sehen, mit der Anzeige des Landjägers: dieser Mensch da gebe sich für einen Doktor aus, in Cazis habe er im Wirtshaus einem jungen Burschen von Brigels

versprochen, dessen ziemlich umfänglichen Kropf in 24 Stunden zu kurieren, und zwar radikal. Er habe auch in Thusis einem Herrn Vollmer eine bedeutende Geschwulst voller Würmer aus der Wade geschnitten und dergl. Ruhmreden mehr. Seine Instrumente habe er gerade in Thusis, daher erbat er sich vom Wirt R. ein Rasierrmesser, machte damit frischweg dem obigen Burschen einen gut zolllangen Querschnitt in den Kropf; aber als das Blut erschien, legte er eiligst ein Stückchen Leinwand mit irgend etwas beschmiert darauf und tröstete den Patienten mit der Bemerkung, er solle den folgenden Tag punkt 8 Uhr im Wirtshaus erscheinen und dann wolle er dafür sorgen, dass der Kropf in 24 Stunden beseitigt sei. Einem andern Patienten mit einem bösen Auge, zufällig in der gleichen Wirtsstube anwesend, leckte er mit der Zunge das Auge aus und versicherte ihm die schnellste Heilung. Ein blödsinniges, taubstummes Kind in Cazis wollte er in 14 Tagen wieder so herstellen, dass es höre und rede wie er selbst.

Unser sehr eifriger Diener der Polizei und Justiz (der Landjäger), sobald er Kunde von allem diesem erhalten hatte, spürte dem Burschen nach und erwischte ihn im Domleschg am Sonntagnachmittag. Nach seinem Pass ist dieser Herr Doktor ein Handelskommis namens Albrecht Michel aus Netstal. Als Bezirksarzt war ich verpflichtet, mit Begleitschreiben dieses Individuum durch den Landjäger zur Überweisung an die Kantonspolizeidirektion zur geeigneten Bestrafung zuführen zu lassen. — Da der Kerl eine sehr rauhe und näselnde Sprache hatte, so veranlasste mich dies zu einer Inspektion seines Halses, wobei ich im Rachen und Gaumen eine Menge verdächtiger, mit Eiter bedeckter Geschwüre entdeckte. Möglicherweise hätte dadurch das Auslecken des Auges bei obigem Patienten sehr üble Folgen nach sich ziehen können.

(«Die Rheinquellen» 4. 2. 1859)

Die Ruhr

Nicht nur in anderweitigen und höher gelegenen Gegenden unseres Landes, wohin die Ruhr bisher noch nicht eingedrungen ist oder sich doch nur in einem schwachen Grade geltend ge-

macht hat, tritt sie mit erhöhter Vehemenz jetzt auf, sondern sie wiederholt sich auch in solchen, denen sie im vergangenen Sommer bereits zahlreiche Opfer abgefordert hat. So im Prättigau, in und um Chur herum und anderwärts, mit dem Unterschiede, dass sie es diesmal mehr auf erwachsene und ältere Personen als auf Kinder abgesehen hat. — In Chur liegen wieder viele an dieser Krankheit darnieder, und verschiedene ältere Personen sind bereits daran gestorben. Die Tödlichkeit derselben scheint in der Regel dadurch herbeigeführt zu werden, dass sie in ihrem Verlauf in Schleim- und Nervenfieber umschlägt, und bei dem durch ihre Einwirkung erschöpften Zustand der Lebenskräfte des Patienten, den Angriff derselben um so gefährlicher macht.

Auch ist es eine allseitig bemerkbare Tatsache, dass solche, welche die Ruhrkrankheit bereits absolviert haben, noch eine langdauernde Nachwirkung derselben verspüren, dass sie bei scheinbar gänzlicher Herstellung und wachsendem Appetit noch fortwährend eine bedeutende Schwäche des Magens, des Unterleibes und des ganzen Körpers empfinden und im wirklichen Sinn des Wortes sich oft noch monatelang nachher nicht als vollkommen genesen und so gesund wie früher fühlen. Darum ist allen solchen Rekonvaleszenten derweil wohlmeinend die grösste Diät in Arbeit und Nahrungsmitteln, wie auch sorgsame Verhütung vor jeder Erkältung anzuraten, um einen Rückfall in diese oder in eine andere in deren Gefolge sich befindende Krankheit zu verhüten. Der bescheidene Genuss kräftiger Speisen und Getränke und eine angemessene Warmhaltung des Körpers, besonders des Unterleibes, während dieses fortgesetzten Unwohlseins, werden die besten Mittel sein, um dasselbe nach und nach gänzlich zu heben.

Zwar glauben wir, dass auch die sorgfältigste Pflege des Körpers vor dem Angriff dieser Krankheit nicht bewahren kann, denn wo der innere Stoff zu einer solchen vorhanden ist, da werden sie, trotz aller Vorsicht, ihren Anknüpfungspunkt finden, aber sicherlich kann dadurch die Wirkung der Krankheit und die Wiederherstellung baldern ermöglicht werden.

(«Die Rheinquellen» 2. 11. 1859)

Quacksalberische Scharlatane

Ein sogenannter Lumpensammler namens Joh. Wyss von Wangs trieb sich in Thusis und in einer benachbarten Gemeinde mit Erteilung von sog. medizinischen Räten und Verabreichung der darauf bezüglichen Medikamente herum. Wie sehr es ihm dabei zu tun war, seine aufmerksamen Zuhörer und Patienten ums Geld zu bringen, geht daraus hervor, dass ein jeder, der ihm etwas klagen wollte, für seinen medizinischen Rat zum voraus 1 Fr. bezahlen musste und dann noch 1 Fr. für die wohlthätige Verabreichung des betr. Medikamentes. Für wunderthuende Wurzelstücke, die er auf sich trug, liess er sich je nach Laune 30–40 Rp. per Stück bezahlen. Für seinen medizinischen Rat, um schnell und sicher die Ruhr zu heilen, empfahl er pränumerando von Fr. 1.— folgendes Mittel: Käs, Brod, Schmalz und Wein zu einem Mus gesotten und davon pro dosi nüchtern 1 Schoppen genommen. Andere, gemeingefährliche Ratschläge, welche er andern Patienten erteilte, wollen wir, als nicht zur Kenntnis des Publikums gehörend, hier verschweigen.

Schlimm muss es doch mit der geistigen Kapazität solcher Leute stehen, die einem derartigen schreienden Wirtshaushelden und Betrüger in ihrer gläubigen Dummheit Zutrauen schenken und sich damit in lächerlicher Weise ums Geld bringen lassen. Es ist traurig, dass noch an vielen Orten unseres Landes solche famose Wunderdoktoren und Quacksalber existieren, die sich gar oft zum unheilbaren Nachteile ihrer armen Patienten mit den widersinnigsten Räten als Wohltäter betätigen. Der Lumpensammler wurde gemäss Weisung des kant. Bezirksarztes durch den hiesigen Landjäger arretiert und dem Kreisgericht überwiesen, dann sofort nach überwiesenem Tatbestande gehörig bestraft und für 1 Jahr aus dem Lande verwiesen und durch die Polizei seiner Gemeinde zugeschickt.

(«Neue Bündner Zeitung» 13. 8. 1861)

Pariser Ärzte in Graubünden

Auf den 18. August ist uns in Chur der Besuch von etwa 100 Pariser Ärzten und Professoren angekündigt. Sie kommen über die Oberalp

und durch den Schyn nach Parpan, wo sie die «Quelle» begrüßen und dann ihrer Leitung entlang nach Chur ziehen, um hier die Stadt und ihre reizende Gegend zu bewundern und dann nach Zürich zu fahren. Es muss doch etwas mehr an uns sein, als man hie und da meint, wenn so viele Pariser Ärzte weder Entfernung noch Höhen und Schluchten scheuen, um uns zu besuchen. Ein Ständchen wären solche Gäste schon wert, denn wenn jeder dieser 100 Ärzte jeden Sommer 100 Patienten zu uns in die Kur schickte, so würde Chur bald ein gemachter Kurort sein. –

Wie wir hören, hat ein Kutscher den Auftrag erhalten, die 100 Ärzte in Andermatt mit 60 Pferden zu empfangen und über die Oberalp nach Disentis, Ilanz und über Versam nach Bonaduz, Thusis, Tiefencastel nach Parpan zu führen, wo sie angeblich zu übernachten gedenken. Für die Fahrt von Andermatt nach Parpan werden ca. 5000 Fr. bezahlt werden.

(«Bündner Tagblatt» 26. 7. und 7. 8. 1888)

Thusis: Letzten Samstag abends langten die Pariser Ärzte mit ihren Damen an und stiegen im Hotel Viamala ab. Am Abend gab es ein Konzert, das gut aufgenommen wurde. Nur allzu früh verliessen uns die lange ersehnten Herrn Mediziner von Paris. Sonntagmorgen hiess es

um 6 Uhr aufbrechen und durch den Schyn nach Parpan und Chur fahren, um den Zug zur Abreise um halb drei Uhr benutzen zu können.

(«Bündner Tagblatt» 23. 8. 1888)

Krankenpflege auf dem Lande ab 1892

Vorschlag in der «Bündner Post»

Den Landärzten soll ein Wartgeld von etwa Fr. 5000.– ausgesetzt werden, mit der Auflage, Besuche in jeder Gemeinde zu ganz bestimmten, sehr billigen Taxen zu machen. Das hierzu erforderliche Geld wäre durch Gemeinden, Bezirke und Kanton aufzubringen. Auch der letztere soll in den Riss treten, er hat ein vitales Interesse daran, dass seine Kinder nicht auf so traurige Weise zugrunde gehen. Die Irren sind jetzt versorgt, und für die körperlich Kranken soll nun auch gesorgt werden. Sie dürfen nicht ihrem Schicksal überlassen, sondern sollen ärztlicher Pflege und Behandlung teilhaftig werden. Der Kanton kann helfen, es wird ihm dies schon dadurch erleichtert werden, dass er denjenigen besser auf die Finger sieht, die ihn als ihre Milchkuh betrachten. Landschaftsärzte mit hohem Wartgeld und niedrigen Taxen für Besuche auch in den abgelegenen Dörfern, das ist, was uns gegenwärtig nottut.

(«Der freie Rhätier» 14. 4. 1892)

Stuag

Schweizerische Strassenbau- und Tiefbau-
Unternehmung AG

CHUR

Ringstrasse 29, Tel. 081 24 41 55

DAVOS

Haus Vereina, Tel. 083 3 75 75

ST. MORITZ

Haus Conrad, Tel. 082 3 25 08

Strassenbeläge aller Art
Tiefbauarbeiten
Projekte und Beratung

In 3. Auflage erschienen

Hans Jenny:

Alte Bündner Bauweise und Volkskunst

Das Bauernhaus – Siedlungsbilder –
Bergkirchen – Bäuerliche Kleinkunst.

Über 200 Zeichnungen und Aquarelle,
24 Vierfarbendrucke, 178 Seiten, Preis 29.50.

Zu beziehen beim **Verlag Bischofberger AG,**
7002 Chur oder bei Ihrer Buchhandlung.